Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Loco:

Ganzjährig	20 Kr. — H.
Halbjährig	10 „ — „
Vierteljährig	5 „ — „
Monatlich	1 „ 70 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich	2 „ — „

Einzelne Nummern 10 H.

Mit Postversendung:

im Inland:

Halbjährig	14 Kr. — H.
Vierteljährig	7 „ — „

im Ausland:

Halbjährig	18 Kr. — H.
Vierteljährig	9 „ — „

Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Filial-Abonnements-Bureaux: In **Mediasch** bei **J. Hedrich's Erben,** Buchhandlung; in **Mühlbach** bei **Josef Hientz,** Buchhandlung; in **Klausenburg** bei **Johann Stein,** Buchhandlung; in **Kronstadt** bei **Heinrich Zeidner,** Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei **Ludwig Kurovsky,** Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und **J. Frenk,** Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 264. **Hermannstadt,** Mittwoch den 13. November 1901. **117. Jahrgang.**

Li-Hung-Tschang.

Ueber Li-Hung-Tschang einen Nachruf zu schreiben und drucken zu lassen, ist gewagt. Die Füchse in China feiern gar zu oft eine fröhliche Auferstehung und kichern hinterher über die Nekrologe, die eifrige Todtenprediger ihnen halten. Sie freuen sich unbändig über all' die guten und edlen Eigenschaften, die sie am Leibe gehabt haben sollen und die merkwürdigerweise ihnen selber unbekannt geblieben sind. Sie sehen mit Rührung, daß ihre schlimmsten Gegner vor dem Leichnam „ergriffen den Degen senken", und — fahren ungeschwächt fort, ihr Fuchsgewerbe weiter zu betreiben.

Li-Hung-Tschang ist in den letzten 15 Monaten schon zweimal gestorben. Krank, gefährlich krank war er ungezählte Male. Seine Krankheiten waren der Gradmesser für das Befinden Chinas. War irgend etwas nicht in Ordnung, drohte China und damit dem tüchtigsten Staatsmanne des Reiches der Mitte irgend eine Gefahr, so konnte man zehn gegen eins wetten, daß Li-Hung-Tschang plötzlich gefahrvoll erkrankte. Die Verhandlungen mußten dann stocken, die Gefahr ihre schwarzen Flügel senken, und wenn das Gröbste im Stillen überwunden war, so war Li-Hung-Tschang wieder wohlauf und trank vergnügt seinen Thee. Als die Truppen der europäischen Mächte unterwegs waren, um die Gesandten aus Peking zu befreien, bezw. ihren Mord zu rächen, verstieg sich Li-Hung-Tschang sogar dazu, einen Selbstmord zu begehen. Viele Blätter brachten rührende Nachrufe, rühmten Li's vermittelnde Haltung in diesen unheilvollen Wirren und suchten die Ursache zu dem tragischen Ende des greisen Staatsmannes in dem Umstande, daß die Kaiserin ihn zu sich befohlen, daß er Kanton verlassen mußte, um in Peking in der Nähe der Kaiserin in das gefährliche Getriebe der Boxeraufstände und ihre Folgen verwickelt zu werden. Die Kaiserin soll damals dem Vicekönig geschrieben haben: „Wir befehlen Dir, sofort nach Peking zu kommen. Dein Verweilen im Süden, während Du hier so nöthig gebraucht wirst, erregt unseren kaiserlichen Zorn. Wir haben Dich zum Vicekönig von Tschili ernannt, weil Deine größere militärische Erfahrung Dich besser, als den gegenwärtigen Vicekönig Yulu befähigt, die chinesische Armee gegen die fremden Truppen zu führen." Li war über dieses Lob wenig erfreut und bat mit Rücksicht auf sein Alter um seinen Abschied, der ihm jedoch nicht gewährt wurde. Man brauchte ihn dringend. Welche Scenen aber spielten sich damals in Kanton ab, wenn man den Nachrichten glauben darf, die vielleicht womöglich von Li-Hung-Tschang selber stammen: Ganz Kanton bat ihn, zu bleiben, und noch am Tage der Abreise wurde er bestürmt, die Stadt nicht zu verlassen. Am frühen Morgen drängten sich Massen von Kaufleuten vor Li-Hung-Tschang's Yamen und baten ihn auf den Knien, zu bleiben. Tausende von Laternen wurden um den Yamen herum und an den Stadtthoren aufgehängt, auf denen zu lesen stand: „Wir bitten Eure Excellenz demüthig und respectvoll, zu bleiben." Die Massen versuchten dann, die Straßen zu blockiren und die Stadtthore zu schließen, damit Li-Hung-Tschang vom Verlassen des Yamen abgehalten werden sollte. Seine Soldaten bahnten aber eine Gasse, und zuletzt schiffte er sich mit 281 Personen, darunter 200 Soldaten, an Bord des chinesischen Dampfers „Anping" ein und fuhr direct nach Hongkong. In Shanghai entleibte er sich. . . .

Das hinderte ihn natürlich nicht, noch ein paar Monate weiter zu leben und ziemlich activ in die chinesischen Wirren einzugreifen. War er doch der einzige Staatsmann, der den Verkehr mit den europäischen Diplomaten aus dem FF kannte und es am besten verstand, was ja gar nicht zu schwer sein soll, die Diplomaten über den Löffel zu barbieren. Aber am Anfang dieses Jahres ist Li-Hung-Tschang wieder gestorben. Diesmal nicht plötzlich; o nein! Tagelang war man darauf vorbereitet. Denn alle Berichte erzählten von einer wirklich ernstlichen Erkrankung. Jedoch auch dieser Tod schadete ihm nichts. Er lebte vergnügt weiter. Jetzt aber soll er wirklich gestorben sein. Endgiltig, wenn kein Widerruf erfolgt. In jedem Falle sei das Wagniß unternommen, den Lebenslauf Li-Hung-Tschang's in kurzen Zügen wiederzugeben.

Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben. Er soll im Jahre 1821, 22 oder 23 geboren sein. Das Wahrscheinlichere ist das Jahr 1823, so daß er ein Alter von 78 Jahren erreicht hat. Er ist in einem Dorfe der Provinz Anhui als Sohn eines Arbeiters geboren worden, nach dessen frühem Tode seine Muter einen armen Literaten, Namens Li, ehelichte. Er und sein älterer Bruder, der übrigens auch den hohen Posten eines Vicekönigs (in Kanton) erreicht hat, studirten mit großer Auszeichnung. Li bestand seine Prüfungen mit Erfolg und trat 1848 in die Akademie der Hanlin zu Peking ein, deren reiche Bibliothek während der Wirren in Flammen aufgegangen ist. Als er 26 — 30 Jahre alt war, brach der berühmte Taiping-Aufstand aus. Der junge Li organisirte in seiner Heimat eine kleine Streitmacht und erzielte gegen die Taipings ansehnliche Erfolge. Zur Belohnung wurde er von dem kaiserlichen Generalissimus Tseng-Kuo-Fan zu seinem Secretär ernannt, so daß er in den unruhigsten Zeiten werthvolle Erfahrungen sammeln und seine Fähigkeiten erproben konnte Im Jahre 1861 wurde er Provinzialrichter in Tschekiang und kurz darauf zum Gouverneur von Kiangsu befördert, jener wichtigen Provinz, deren großer Hafenplatz Shanghai ist. Da die Hauptstadt Sutschau von den Aufständischen besetzt war, hatte Li sein Hauptquartier in Shanghai. Er nahm den Oberst Gordon in seine Dienste, und mit dessen Hilfe eroberte er Sutschau und säuberte die Provinz von den Taipings. Hier zeigte sich schon sein chinesischer Charakter. Er hatte Gordon versprechen müssen, keine Todesstrafen über die Rebellen zu verhängen. Das hinderte ihn nicht, mehrere Führer hinrichten zu lassen. Gordon war hierüber so entrüstet, daß er mit seinem Gewehr in der Hand Li suchte, um ihn niederzuschießen. Der schlaue Li-Hung-Tschang wußte sich aber zu verbergen. Später nahm er an der Erstürmung von Nanking theil, erhielt wegen seiner geschickten Operationen mit der Flotte den erblichen Adelstitel und wurde kurz darauf als Nachfolger seines Gönners Tscheng Generalgouverneur.

Es ist selbstverständlich, daß er sich auf seinen verschiedenen Posten erheblich bereichert hat. Das würden ihm die Chinesen auch nicht übel genommen haben. Aber er, der Sohn armer Eltern, brachte es fertig, daß er schließlich für den reichsten Mann in China galt. In den letzten Jahren ließ er sich auch auf industrielle Unternehmungen ein. So war die größte gewerbliche Anstalt Chinas, eine Fabrik in Shanghai mit 95.000 Spindeln und 1500 Webstühlen, in seinem Besitz.

1872 wurde er Großkanzler des Reiches und damit die erste Persönlichkeit Chinas. Er vertrat das Reich dem Auslande gegenüber, unterzeichnete die Verträge und hatte überhaupt eine Machtstellung, wie sie vor ihm wohl Niemand dort besessen hat. Im Jahre 1883 — 84 befehligte er die Truppen in den an Tonking grenzenden Provinzen. Er wollte Tonking mit Berufung auf ein altes Suzeränitätsverhältniß des chinesischen Reiches den Franzosen strittig machen. Die Franzosen hatten mit den von ihm organisirten Schwarzflaggen lange genug zu kämpfen, nicht minder mit dem geriebenen Diplomaten, aber schließlich fiel Tonking dennoch an Frankreich. — Li wurde später zum Vicekönig von Tschili und zum Generaldirector des Handels der nördlichen Provinzen ernannt. Als Vicekönig von Tschili lag es ihm eigentlich ob, die Japaner, die diese Provinz bedrohten, zu bekämpfen. Aber die militärischen Mittel reichten nicht aus, obwohl Li-Hung-Tschang schon lange die Gefahr erkannt hatte. Er fiel in Ungnade, und die gelbe Reitjacke und dreifache Pfauenfeder wurden ihm schmählich abgenommen. Aber er war unentbehrlich. Bei den Verhandlnngen mit dem siegreichen Japan hatten mehrere Unterhändler Schiffbruch erlitten, so daß man sich in der Noth an ihn wandte. Er fuhr nach Simonosaki, und dort verübte ein fanatischer Japaner ein Attentat auf ihn, wobei Li durch einen Schuß erheblich verwundet wurde. Trotzdem führte er die Verhandlungen zum Ende und schloß vier Wochen darauf den Frieden, der dann durch die Intervention Deutschlands, Frankreichs und Rußlands stark gemildert wurde.

Die Intriguen gegen ihn, die ihn während seines ganzen Lebens verfolgten, setzten wieder ein, aber die Kaiserin ließ ihn nicht fallen. Sie sandte ihn sogar nach Moskau, um China bei der Krönung des Czaren zu vertreten. Damals kam er auch, wie noch erinnerlich sein dürfte, nach Berlin. Am 14. Juli 1896, Mittags 12 ½ Uhr, wurde er vom Deutschen Kaiser im Rittersaale des Berliner Schlosses in feierlicher Audienz empfangen. Li-Hung-Tschang genoß überreiche Ehren; denn Alle waren davon überzeugt — Li-Hung-Tschang that selbstverständlich nichts, um diese Ueberzeugung zu erschwingen —, daß er von China mit Riesenaufträgen für die deutsche Industrie bepackt sei. Dem deutschen Kaiser versicherte Li-Hung-Tschang, daß China und das Deutsche Reich schon lange in Freundschaft gestanden haben, und diese freundschaftlichen Beziehungen seien so ausgezeichnet, wie mit keiner anderen Vertragsmacht. Dasselbe wird er wohl auch den übrigen versichert haben, ebenso, daß die Dankbarkeit für Deutschland „tief eingegraben sei in die Tafeln des Gedächtnisses". Li erhielt übrigens das Großkreuz des Rothen Adlerordens, worüber er sich sicherlich sehr gefreut hat, er empfing Besuche vom Reichskanzler Hohenlohe, vom Staatssecretär des Auswärtigen, Freiherrn Marschall von Bieberstein, besuchte die Löwe'sche Gewehrfabrik, fuhr nach Stettin zum „Vulkan", hat Schweninger consultirt, sich mit Röntgenstrahlen untersuchen lassen, hat zwei Officiere zur Einführung preußischer Reformen in der chinesischen Armee verpflichtet, hat einen Abstecher nach Friedrichsruh zum Fürsten Bismarck gemacht und hat auch nicht vergessen, zwei Riesenkränze am Grabe Kaiser Wilhelm's I. niederzulegen, die die liebevolle Widmung trugen: „Dem großen Kaiser Wilhelm." Er hat natürlich — denn Li-Hung-Tschang war wißbegierig und interessirte sich für Alles — auch den Reichstag und das Herrenhaus besucht, um zu sehen, wo mehr Stroh gedroschen wird, in Deutschland oder in China. Er führte auch auf der Reise seinen eigenen Sarg mit, einen schönen Sarg aus Eichenholz, luxuriös mit Gold, mit Seide und Bildern ausgestattet. Li war eben fürsorglich und dachte an Alles, auch an einen plötzlichen Tod. Er wollte dann Niemanden incommodiren. So konnte er schleunigst und ohne Umstände nach China zurücktransportirt werden. . . . Nach seiner, an Ehren und Festen reichen Reise wurde er zum Vicekönig in Kanton ernannt, und von dort wurde er, wie schon erwähnt, bei Ausbruch der Wirren nach Peking berufen.

Li war in Wirklichkeit ein liberaler Mann, soweit man in China liberal sein kann. Er hat mehrere Reformen eingeführt und dabei oft einen zähen Widerstand überwinden müssen, der noch größer war, als ihn die Conservativen Preußens dem Fortschritt gegenüber entwickeln. Durch seine Reformideen hat er sich ebenso viele Feinde geschaffen, wie durch seine erstaunliche Carrière. Wenn seine Absichten, die chinesische Armee wirklich auf eine Höhe zu bringen, die sie befähigte, mit anderen Armeen den Vergleich aufzunehmen, nicht zur Durchführung kommen konnte, so lag das nicht an ihm, sondern an den vielen Hindernissen, die ihm in den Weg gelegt wurden, und nicht zum mindesten an der Knauserigkeit der chinesischen Regierung, die von vornherein gegen Alles eingenommen ist, was Geld kostet. Mit Li-Hung-Tschang verliert China seinen größten Staatsmann, seinen „Bismarck des Ostens", einen Zeitgenossen des deutschen Altkanzlers, der, wie der Fürst zu Li-Hung-Tschang in Friedrichsruh sagte, „ebenfalls große Erfolge zu verzeichnen hat". Welchen Einfluß der Tod auf die an und für sich schwankende und unzuverlässige Haltung Chinas gegenüber den Mächten ausüben wird, läßt sich nicht voraussehen. Fehlen wird er bei schwierigen Verhandlungen noch häufig.

Feuilleton.

Im Kampf um's Glück.

Roman von C. v. Livonius.

(19. Fortsetzung.)

Guido eilte aus dem Zimmer, er schickte die Zofe zu Rhona, indem er dem Mädchen sagte, ihre Herrin sei ohnmächtig geworden.

Rhona hatte sich nicht verletzt, sie war nur betäubt von dem Falle und erholte sich bald.

Aber die seelischen Schmerzen waren empfindlicher, als die körperlichen.

Tief empfand sie die Demüthigung, an einen Mann gekettet zu sein, der nicht mehr die Frauenwürde an ihr achtete, und zum ersten Mal dachte sie daran, sich an ihren Vater zu wenden, er möge sie wieder nach Hause nehmen.

Einige Tage nach diesem Vorfall ging auch ein Brief nach Marienthal ab, in dem Rhona zum ersten Mal klagte und ihren Vater bat, sie unter seinen Schutz zu nehmen. In banger Erwartung sah sie der Antwort entgegen.

Tag um Tag verging, von Marienthal kam kein Lebenszeichen.

Rhona erschien wieder in den Gesellschaftsräumen, sie ging an der Seite ihres Gatten aus, sie speiste mit ihm an demselben Tische — Alles ganz, als ob nichts vorgefallen wäre, Alles mit demselben ruhigen, kalten, bleichen Gesicht.

Insgeheim aber wurde sie von Unruhe und Angst verzehrt. Wie hatte ihr Vater ihr Schreiben aufgenommen? Weßhalb antwortete er ihr nicht? Warum überließ er sie so qualvoller Ungewißheit?

Da kam Forster plötzlich, unerwartet. Er hatte, wie er sagte, seine Tochter überraschen wollen.

Am ersten Tage war es Rhona nicht möglich, eine ungestörte Zwiesprache mit ihrem Vater zu halten.

Es schien ihr fast, als vermeide er es selbst, mit ihr allein zu sein.

Für Guido Mergentheim war Forster's Besuch gar nicht ungelegen gekommen; jetzt konnte er seinem Schwiegervater zeigen, wie angesehen er in Hamburg war, welch' vornehmen Haushalt er führte und in welch' glänzenden Verhältnissen Rhona lebte.

Forster ward in der That durch Alles, was er sah und hörte, ganz geblendet. Es schmeichelte ihm, der Schwiegervater eines so reichen Mannes zu sein und er selbst schalt Rhona thöricht, daß sie sich unter solchen Umständen nicht glücklich fühlte.

Sein Kommen hatte überhaupt nur den Zweck gehabt, Rhona zu beruhigen und sie vor einem übereilten Schritte abzuhalten. Nie wäre es ihm jedoch eingefallen, seine Tochter mit sich heim zu nehmen, wie Rhona heimlich gehofft hatte.

Er sagte ihr dies auch, als es ihr endlich gelang, mit ihm einmal allein zu sein.

Rhona starrte den Vater entsetzt an.

„Du willst mich in diesem Elend lassen?" fragte sie mit tonloser Stimme.

„Elend! Ein sehr glänzendes Elend, fürwahr," versetzte Forster ärgerlich; „Du lebst, wie eine Fürstin, bist von Reichthum und Pracht umgeben, verkehrst nur in den besten Gesellschaftskreisen, nimmst überall eine bevorzugte Stellung ein — und das willst Du Elend nennen!"

„Es ist auch ein Elend," rief Rhona schmerzlich, „ein Elend, so jammervoll, so erbärmlich, daß ich es kaum ertragen kann. Nimm mich mit, Vater, nimm mich fort von hier. Ich muß zu Grunde gehen, wenn ich hier noch länger bleibe. Guido denkt nur an Geldgewinn, alles Andere ist ihm gleichgiltig. Ich konnte ihn nie lieben, jetzt kann ich ihn nicht einmal mehr achten."

„Eitles Geschwätz," unterbrach sie Forster rauh, „steckt Dir am Ende noch der Bildhauer im Kopfe? Es hat ganz den Anschein danach. Sei froh, daß Du es so gut getroffen hast — Du lebst ja in den denkbar angenehmsten Verhältnissen. Wenn Guido vielleicht auch manchmal rauh und barsch ist — das muß man ihm nachsehen, er hat wichtigere Sachen im Kopfe, als bei Dir den schmachtenden Seladon zu spielen. Hast Du nicht Alles, was nur eine junge Frau sich wünschen kann? Schmuck, schöne Kleider, Vergnügungen — nur ein so thörichtes Geschöpf, wie Du kann sich dabei nicht glücklich fühlen."

„Auf Glück habe ich längst verzichtet," versetzte Rhona bitter, „ich möchte nur Frieden haben, aber auch den habe ich nicht. Täglich muß ich zittern und beben, daß Guido um der kleinlichsten Dinge willen Streit anfängt, ich bin in seinen Augen nicht mehr, als seine Sclavin, an der er nach Belieben seine üble Laune ausläßt. Und dann, siehst Du es denn nicht, dieser wahnsinnige Luxus muß über kurz oder lang zum Verderben führen. Der alte Herr war ein ehrlicher, schlichter Mann; als er noch lebte, war es behaglich hier im Hause. Seit seinem Tode geht hier Alles drunter und drüber. Guido's Mutter hat gar keinen Einfluß auf ihn, auch lebt sie nicht hier: seit sie Witwe ist, hat sie sich auf's Land zurückgezogen und kümmert sich gar nicht um uns. An sie kann ich mich nicht wenden, um Guido zur Vernunft zu bringen, auch würde es nichts nützen — Guido ist keiner Einsprache zugänglich, für ihn ist allein sein Wille maßgebend. Nützen kann ich also hier gar nichts, mein Ausharren hier wäre ein vergebliches Opfer. Aber auch meine Kraft ist zu Ende, ich fühle es, ich kann das Alles nicht länger ertragen."

„Das wirst Du doch müssen," meinte Forster kalt. „Ich werde mich nie dazu hergeben, in Deine Thorheiten zu willigen. Das würde schönes Aufsehen machen, wenn ich Dich mit nach Marienthal brächte, und es plötzlich heißen würde, Du kannst es bei Deinem Mann gar nicht mehr aushalten. Alle meine Bekannten beneiden mich, daß ich meine Tochter so gut versorgt habe und nun dieser Rückschlag! Nein, nein, diese Grillen schlage Dir aus dem Kopf — Du bist einmal Guido's Frau und es ist Deine Pflicht, getreulich bei ihm auszuharren."

„Ist das Dein letztes Wort, Vater?" fragte Rhona mit bebenden Lippen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12 November.

Vor den letzten Reichstagswahlen hieß es allgemein, daß die ungarländischen Romänen das Gebiet der Activität zu betreten gedächten. Die Wahlen gingen jedoch vorüber, ohne daß romänischerseits irgend eine nennenswerthe Bewegung wahrgenommen werden konnte. Der Grund, weßhalb die Romänen aus ihrer Passivität auch diesmal nicht herausgetreten sind, soll, wie eine politische Correspondenz mittheilt, darin liegen, daß die Führer die Einleitung einer Wahlaction für verspätet erachtet und das Festhalten an der bisherigen Passivität einem eventuellen Fiasco vorgezogen haben. Daß sie aber ihre Pläne nicht ganz fallen gelassen haben, dafür zeuge das jüngst in Klausenburg stattgehabte geheime Conventikel, in welchem im Princip die Activitätspolitik beschlossen, gleichzeitig aber auch auf die Nothwendigkeit der Theilnahme an den nächsten Comitatswahlen hingewiesen wurde, um durch allfällige Eroberungen bei denselben den nächsten Reichstagswahlen organisirter entgegentreten zu können.

Laut Mittheilungen einer Correspondenz werden in der Conferenz der Ministerpräsidenten Koerber und Széll über den Ausgleich mit Ungarn seitens der österreichischen Regierung wichtige Abänderungsvorschläge zu den früheren Vereinbarungen gemacht werden, welche zwar die Interessen Ungarns in keiner Weise schädigen sollen, jedoch geeignet erscheinen, die Durchführung des Ausgleichswerkes im österreichischen Parlamente zu erleichtern. Vom Ergebniß der Besprechungen beider Ministerpräsidenten wird es abhängen, ob schon in nächster Zeit eine Conferenz der an dem Ausgleich mit Ungarn interessirten Ressortminister stattfinden wird. In dem Falle, als eine Grundlage für die Wiederaufnahme neuer Verhandlungen gefunden würde, werden die Delegirten der beiderseitigen Regierungen zur Berathung der in den Ausgleichsentwurf aufzunehmenden veränderten Bestimmungen zusammentreten.

Wie der „Obzor" meldet, hat Dr. Pazman Rom bereits verlassen und sich nach Agram begeben, wo er am 1. December d. J. seine Vorlesungen an der theologischen Facultät wieder aufnehmen wird. Domherr Fris wurde mit der provisorischen Verwaltung des Girolamo-Instituts betraut.

Der Erzbischof von Antivari Milenovics und der Gerent des Justizministers Vojnovics wurden nach Rom entsendet, um mit dem Vatican in Angelegenheit des Instituts San Girolamo und des bezüglichen Breves des Papstes zu verhandeln und den Standpunct Montenegros in dieser Angelegenheit darzulegen. Die beiden Abgesandten überbringen ein Handschreiben des Fürsten an den Papst.

Admiral Caillard telegraphirte an den Marineminister Lanessan Einzelheiten über seine Landung in Mytilene und über die Beschlagnahme der Zollämter im dortigen Hafen. Danach landete der Admiral nur eine Compagnie, die von den Einwohnern vertrauensvoll aufgenommen wurde. Der letzten aus Konstantinopel eingetroffenen Depesche zufolge empfing der französische Botschaftsrath Bapst eine Reihe von Anweisungen auf die türkischen Zölle in der Höhe der Forderung Lorando's, zahlbar in monatlichen Raten, angefangen vom 1. Februar 1902 bis 1. Mai 1903.

Bezüglich der Nachricht über den Plan einer gemeinsamen Action Rußlands und Frankreichs zur Durchführung der im Berliner Vertrage festgesetzten Reformen in der Türkei, sowie zur Anregung einer diesem Zwecke dienenden internationalen Conferenz kann die „Politische Correspondenz" constatiren, daß man an Wiener diplomatischen Stellen, die ohne eine Orientirung über derartige Projecte der bezeichneten Mächte nicht gelassen werden könnten, von einem ähnlichen Vorhaben keinerlei Kenntniß hat.

Die „Russische Telegraphenagentur" meldet: Die Nachricht der „Kölnischen Zeitung", daß Rußland und Frankreich eine gemeinsame Action hinsichtlich der Einführung von Reformen in Armenien und den europäischen Provinzen der Türkei zu unternehmen beabsichtigen, entbehrt jeder Begründung. Es ist nicht die Rede davon gewesen, sich bezüglich dieser Angelegenheit an die Mächte zu wenden, noch viel weniger eine internationale Conferenz einzuberufen.

Ebenso reservirt wie zu Beginn, wird auch nunmehr die Beilegung des türkisch-französischen Conflictes von der Londoner Presse behandelt. Der Sultan erhält von keiner Seite freundliche Worte. Die „Times" meinen, auch Frankreich werde im Hinblick auf die möglichen Complicationen, welche aus einer längeren Occupation Mytilenes hätten resultiren können, das Ende der Krise mit Erleichterung begrüßen.

Die vier kretensischen Schutzmächte beschäftigen sich seit einiger Zeit mit den zehn Puncten, in welchen der Obercommissär von Kreta Prinz Georg seine Vorschläge für die Verwaltung der Insel niedergelegt hatte, als er sich auf Wunsch des Kaisers von Rußland zur Beibehaltung des Obercommissariats entschloß. Ueber einen Theil dieser Forderungen wurde in Rom in Conferenzen der italienischen Regierung und der Botschafter der drei übrigen Schutzmächte entschieden. Ein anderer Theil der Forderungen wurde den Vertretern der vier Schutzmächte in Konstantinopel zur Ueberprüfung übermittelt, darunter befinden sich die auf den Schutz der kretensischen Unterthanen, des kretensischen Paßwesens und die Anerkennung der kretensischen Fahne bezüglichen Puncte.

Ein Telegramm der „Times" aus Hankau vom 5. d. veröffentlicht den authentischen Wortlaut des Mandschureivertrages, wie derselbe vom großen Rathe den Vicekönigen des Südens mitgetheilt wurde. Durch diese Veröffentlichung werden im Allgemeinen die schon bekannten Mittheilungen bestätigt, jedoch wird die Zurückziehung der Truppen aus der Mandschurei von der Bedingung abhängig gemacht, daß kein neuer Aufstand dort ausbreche und keine Action einer anderen Macht dazwischen tritt. Bezüglich der Provinzen Kirin und Hai-Lung-Tsching verspricht Rußland nur, daß im Jahre 1903 die Zurückziehung der Truppen von dort in Erwägung gezogen werden soll. Die Zahl der in der Mandschurei verbleibenden chinesischen Truppen, unter welchen sich keine Artillerie befinden darf, wird im Einvernehmen mit den russischen Militärbehörden festgesetzt werden. Im Vertrage wird von Gruben, Handel und anderen ausschließlichen Vorrechten keine Erwähnung gethan.

Einem Telegramme aus Catbalogau zufolge griff Oberst Waller die Aufständischen, welche eine feste Stellung innehatten, am Donnerstag mit zwei dreizölligen Kanonen an und beschoß das befestigte Lager der Philippinos, ohne diese daraus vertreiben zu können. Am folgenden Tage machte er einen zweiten verzweifelten Angriff, wobei es ihm gelang, den Platz zu nehmen. Zwei amerikanische Seesoldaten wurden getödtet. Von den Aufständischen fielen 26 Mann. Oberst Waller zerstörte 70 Häuser.

Stimmen aus dem Publicum.

Aufruf an die ehemaligen Zöglinge des Hermannstädter Theresianischen Waisenhauses!

Den Kummer der Kinderzeit vergessen wir, doch die Freude des Kindesalters begleitet uns als süße, schöne Erinnerung bis zum Grabe. Je öfter wir sie in unser Gedächtniß zurückrufen, eine desto unmittelbarere Wirkung übt sie auf uns.

Wir fühlen, als wäre es erst gestern gewesen, wo wir die blaue Mütze auf unser Haupt drückten, das Jäckchen mit Messingknöpfen, die mit schwarzem Fett geschmierten kurzschaftigen Stiefel anzogen.

Wie oft hat der Spielplatz ein neues Rasenkleid angelegt und wie oft haben seither die alten Mauern eine neue Kalkschichte erhalten! . . . Wie oft haben unsere blauen Mützen den neuen Träger gewechselt, und wie oft ist in dem rothen Thurme die zum Gange in die Kirche rufende Glocke erklungen . . .

O, kehren wir noch einmal in die alte Anstalt zurück, die uns gegen Regen geschützt, vor Kälte bewahrt, uns Brod und Waffen in die Hand gegeben, mit welchen wir den Lebenskampf bestehen wollten und zu bestehen vermochten; kommet zurück, flügge gewordene Waisen, und zollet den Tribut des Dankes der lieben Mutter.

Maria Theresia's ruhmreiches Andenken hat die Geschichte verewigt, wir wünschen, in Maria Theresia die liebe Mutter der Waisen zu verewigen. Vor der Anstalt möge ein von künstlerischem Geiste inspirirtes Denkmal stehen, das wir aus unseren Hellern errichten lassen.

Kommet und helfet uns, ehemalige Waisenbrüder! Alle . . . Alle werdet Ihr kommen; ein gewisses Etwas sagt uns, daß Keiner von Euch fehlen wird. Wir haben uns gerührt, damit unser Ruf zu Jedem dringe, den an das Institut gesegneten Angedenkens die Erinnerungen aus der Kinderzeit knüpfen; damit wir die Unterstützung jedes Menschenfreundes ansuchen, dessen Herz sich vor dieser Idee nicht verschließt.

Werthvoll ist uns jeder Heller, den der Spender mit Begeisterung und reinem, edlem Willen uns zukommen läßt.

Wir werden unser Vorhaben verwirklichen, das aus pflichtgemäßer Dankbarkeit und Pietät erstanden und die kommende Generation mahnen wird, daß Wohlthun ein Anlehen ist und daß dieses Anlehen rückerstattet werden muß durch des Herzens Empfinden, durch Fortpflanzung des Wohlthuns.

Und im Namen Gottes, der uns beigestanden, als wir verwaist waren, gehen wir an's Werk.

Hermannstadt, im October 1901.

Samuel Prokupek,
Director des Theresianischen Waisenhauses, H. päpstlicher Kämmerer,
Präses des Denkmal-Comités.

Josef Thomandl,
Rechnungsführer des Theresianischen Waisenhauses,
Cassier des Comités.

Karl Kovács,
Pfarrer des Theresianischen Waisenhauses,
Schriftführer des Comités.

Comité-Mitglieder aus der Reihe der ehemaligen Zöglinge der Anstalt:

Gregor v. Gidófalvy,
Propst, Erzdechant-Pfarrer in Hermannstadt.

Ignatz Veress,
T.-Oberdirector in Budapest.

Moses Gaál,
Obergymnasial-Professor u. Schriftsteller in Budapest.

Nicolaus Szőcs,
Forstinspector in Hermannstadt.

Géza v. Gidófalvy,
Obergymnasial-Professor in Hermannstadt.

Oliver Miss,
Obergymnasial-Professor in Maros-Vasarhely.

Victor Hassák,
Obergymnasial-Director in Kézdi-Vasarhely.

Nicolaus Putnoky
Obergymnasial-Director in Lugos.

Dr. Béla Cserni,
Obergymnasial-Professor in Karlsburg.

Edmund Schuch,
Lehrer am Theresianischen Waisenhause in Hermannstadt.

Die Spenden sind an den Cassier des Denkmal-Comités Josef Thomandl zu senden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. November.

— (Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Karl Nagy zum ordentlichen Lehrer an der Poklostelker Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Dévaer Staats-Oberrealschule, Dr. Andreas Veress, endgiltig bestätigt.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Wie bereits erwähnt, findet Mittwoch den 13. d. die Erstaufführung von „Sein Doppelgänger" statt. Dieser überaus humorvolle Schwank, der an allen großen Theatern den weitaus größten Lacherfolg der Saison erzielte, seit vier Monaten ununterbrochen in Berlin aufgeführt wird und am Josefstädter Theater in Vorbereitung ist, kann unstreitig auch in Hermannstadt auf einen großen Erfolg rechnen. Die Hauptrollen sind mit den Damen Ernst, Edelsberg, Föry, Schwarz, sowie den Herren Fränkl, Mauth, Redl, Seger und Orthaber besetzt und wird die Aufführung unter der rührigen Leitung des Regisseurs Karl Mauth sich zu einer abgerundeten Vorstellung gestalten.

— (Gastspiel des Ibsen-Theaters aus Berlin.) **Ein großes Theater-Ereigniß steht unserem kunstsinnigen Publicum bevor.** Das bedeutendste gastirende Ensemble Deutschlands, das rühmlichst bekannte Ibsen-Theater aus Berlin, wird auf seiner diesjährigen Tournée auch bei uns gastiren und am 25. und 26. November im Stadttheater „Wenn wir Todten erwachen" und „Hedda Gabler" zur Aufführung bringen.

— (Unfälle.) Die 60-jährige Landmannsgattin Maria Adami aus Gergersdorf wurde am vorigen Freitag Abends auf der Salzburger Straße von einem mit einem vollen Weinfasse beladenen Wagen überfahren und erlitt dabei mehrfache Knochenbrüche am Arm und an den Rippen. — Dem 50-jährigen Landwirth Michael Gottschling aus Rothberg wurde Samstag beim Piloten-Einschlagen der linke kleine Finger zerquetscht. — Die Verletzten wurden in das hiesige Spital überführt.

— (Aus dem Gerichtsgebäude entsprungen.) Gestern wurde in Kronstadt nach zweitägiger Verhandlung der Beamte der Hermannstädter „Albina" Johann Taflan wegen vorsätzlicher Tödtung zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt. Als ihn die Gefängnißwächter nach der Urtheilspublication in das Gefängniß zurückbringen wollten, gelang es ihm unter dem Thore des Gefängnißgebäudes, sich seinen Wächtern zu entreißen, worauf er die Flucht ergriff. Es ist bisher nicht gelungen, ihn zu Stande zu bringen.

— (Aus Nah und Fern.) Das Gyulaer Geschwornengericht hat den Békéser Landwirth Gabriel Horváth, der angeklagt war, seine Gattin erwürgt zu haben, aus dem Grunde freigesprochen, weil außer seinem sechsjährigen Töchterchen kein anderer Thatzeuge vorhanden war. — Aus Bicske wird gemeldet, daß in das Local der dortigen Gewerbe-Corporation Nachts unbekannte Thäter eingebrochen seien. Das in der Gewerbe-Corporations-Casse vorhandene Geld wurde entwendet. Die Gendarmerie forscht eifrig nach den Thätern. — Zwei serbische Bauernburschen überfielen dieser Tage die 17-jährige Tochter Katharina des Jarkovaczer Landmannes Emil Ilkity, luden sie auf ihren Wagen und brachten sie in die Behausung ihres Geliebten. Die Gendarmen führten jedoch in Folge der Anzeige der Eltern das Mädchen in sein Elternhaus zurück. Es ist bezeichnend, daß das Mädchen zu seinen Eltern nicht zurückkehren wollte und mit Gewalt dorthin gebracht werden mußte. — In Mattersdorf wurden drei Zigeuner verhaftet, bei denen viele geraubte Gegenstände gefunden wurden. Die Verhafteten gehören der Brucker Räuberbande an. — Aus Prag wird berichtet: Als am 7. d. Abends die Casse des Liebener Postamtes scontrirt wurde, ergab sich der Abgang einer Tausend-Gulden-Note. Nachmittags hatte ein Unbekannter eine Tausend-Gulden-Note wechseln lassen und wahrscheinlich diese auf geschickte Weise wieder wegescamotirt. — In einem Restaurant in Romano (Departement Drone), kam es zwischen Soldaten, die Tags zuvor ihre Dienstzeit beendet hatten, und Officieren zu einem Streit. Die Soldaten fielen über die Officiere her und verwundeten drei schwer. — Fünf von den Strafgefangenen, die im Gefängnisse von Leaven-Worth gemeutert hatten und mit auf Farmen gestohlenen Pferden geflohen waren, wurden umzingelt und da sie sich nicht ergeben wollten, gaben die Bürger Feuer. Drei Sträflinge wurden getödtet und zwei verwundet.

— (Der deutsche Kronprinz als Radfahrer.) Der Kronprinz fährt, wie der „Köln. Stadtanz." berichtet, wenn es das Wetter irgendwie erlaubt, stets per Rad, das Collegienheft unterm Arm, zur Universität; auch dem neu aufgenommenen Radpolospiel bringt er großes Interesse entgegen, und zwar soll der kaiserliche Student in diesem Spiele, welches durch ihn erst in die Bonner Sportskreise eingeführt wurde, eine außerordentliche Gewandtheit und Sicherheit auf dem Rade bekunden, welche die Bewunderung der zahlreichen Zuschauer stets von neuem erregt. Die wunderschöne Umgebung Bonns mit den gut gepflegten Chausseen veranlaßt den Prinzen zu vielen Radausflügen in die Umgebung. Auf einer dieser Touren sollte der künftige Herrscher auch die Ungemüthlichkeit der Polizei unserem Sport gegenüber kennen lernen. Als der Kronprinz eines Abends mit einem Commilitionen von einer Tour zurückkehrte, ohne daß er, noch sein Begleiter die vorgeschriebene brennende Laterne am Rade hatten, wurden die beiden Herren von einem Polizeibeamten angehalten und mußten absteigen. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte der zukünftige Kaiser ein Protocoll bekommen, wenn nicht sein Gefährte den Jünger der heiligen Hermandad aufgeklärt hätte, wen er zu notiren im Begriffe stand.

— (Die deutsche Südpolar-Expedition.) Der „Hamburgische Correspondent" theilt gegenüber den Besorgnissen über das Schicksal der deutschen Südpolar-Expedition mit, es sei nach den Windverhältnissen sehr wahrscheinlich, daß der „Gauß" Ascension angelaufen habe. Die Ankündigung der Ankunft des „Gauß" in Kapstadt für den 20. October müsse auf einem Schreibfehler des Professors Drygalski beruhen. Gute Segler brauchen in dieser Jahreszeit für die directe Fahrt von den Kapverdischen Inseln nach Kapstadt durchschnittlich 45 Tage. Der „Gauß" würde wohl 60 Tage hiezu brauchen und wenn durch die Untersuchung des südatlantischen Meerbodenplateaus eine Verzögerung einträte, dürfte er 75 Tage für diese Fahrt benöthigen.

— (Kunst-Mittheilungen.) Der Verleger Eugen Diederichs in Leipzig, dem es gefällt, sich für einen Reformator der deutschen Buchdruckerkunst zu halten, weil er seine Publicationen in einer gesucht archaistischen Form ausstattet, die viel stilgerechter schon von Münchener und Leipziger Druckereien früherer Jahrzehnte durchgeführt worden ist, liebt seinen Druckwerken schnurrige Geleitworte beizugeben, in denen er mit ziemlicher Selbstgefälligkeit seine Verdienste um das deutsche Druckwesen in des rechte Licht rückt. Bei einem in seinem Verlage vor kurzem erschienenen kunstkritischen Essay hat er die übliche Druckfirma in sinniger Weise ausgestaltet. Er zeigt an, daß diese Broschüre gedruckt sei als „erstes Büchlein in der Schrift von PETER BEHRENS, in dem Jahr, da die deutsche Kunstkritik die Darmstädter Künstler auf den Weg der Versuchung führte, um sie zu verlassen". Ob sie sie dort verließ, will einer ihrer Ersten, die für jedes Buchdruckerauge einfach scheußliche Behren'sche Type, die eine Mißgeburt von fetter Schwabacher und schlanker Gothisch ist, erfand, bleibt dahingestellt. Daß diese Erfindung aber keinen Anspruch auf Originalität machen kann, sondern nichts Anderes, als eine Aufwärmung der vor etwa dreißig Jahren geschnittenen Bastardschrift des Danziger Buchdruckers und Schriftgießers A. W. Kafemann darstellt, ist Keinem unbekannt, der die verschiedenen Gestaltungen, die unsere deutsche Druckschrift seit der Mitte der 70-er Jahre durchgemacht hat, mit aufmerksamem und kundigem Auge verfolgt hat. Daß der Satz dieses „Büchleins" nebenbei für jedes Auge von typographisch geschultem Schönheits- und Zweckmäßigkeitssinn hinsichtlich der Größe der gewählten Schrift im Verhältniß zum Format und des Zwischenraumes zwischen den einzelnen Zeilen allen Regeln der Kunst widerspricht, sei nebenher bemerkt. Jedenfalls thäte Herr Diederichs gut, ehe er seine angeblichen Verbesserungen, die in Wirklichkeit nur Verballhornungen sind, so sehr an die große Glocke hängt, doch einmal erst die typographische Geschichte der letzten dreißig Jahre, die ihm ein Buch mit sieben Siegeln zu sein scheint, anzusehen. Vielleicht schätzt er seine Verdienste nur deßwegen so hoch ein, weil er als Verleger und Fachmann zu jung ist, um irgend welche Erfahrungen zu haben. — „Louise", Charpentier's vielbesprochene Oper, wird nach den neuesten Vereinbarungen zum ersten Mal in deutscher Sprache im Königlichen Opernhause Mitte Januar aufgeführt werden. — Das „Ewig-Weibliche" von R. Misch hat bei seiner im Stadt-Theater zu Metz stattgehabten ersten Aufführung ein Mitglied des Gemeinderaths so unangenehm berührt, daß er in der letzten Sitzung gegen die ferneren Aufführungen sein Veto einlegte. **Ist das nicht ein bischen viel Ehre für Herrn Misch?**

„Mein letztes," bestätigte Forster entschieden, „und nun haben wir genug verhandelt. Ich wünsche, keine Klage mehr zu hören."

„Das sollst Du auch nicht," versetzte die junge Frau; sie sah mit unendlichem Schmerz, daß ihr Vater kein Verständniß für ihre seelischen Leiden hatte.

Was sie thun sollte, sie wußte es selbst noch nicht. Schweigen, dulden, so lange es ging — Alles auf der Welt nahm ja schließlich ein Ende. Ach, sie war noch so jung und hatte sich einst so viel vom Leben versprochen — was war aus allen ihren Hoffnungen und Wünschen geworden?

Forster schien sich bei seinem Schwiegersohhn äußerst wohl zu befinden. Er wich Guido fast nicht von der Seite und hörte allen seinen Ausführungen mit einer gewissen achtungsvollen Andacht zu.

Woche auf Woche verging, er weilte noch immer in Hamburg. Rhona sagte sich, sein Aufenthalt hier müsse einen besonderen Zweck haben, aber sie wagte nicht, zu fragen, denn sie wurde von ihrem Vater seit der letzten Unterredung sehr kalt behandelt. Endlich kam es heraus. Forster hatte sich in Hohenfelde bei Hamburg angekauft und wollte sich an den Speculationen seines Schwiegersohnes betheiligen.

Rhona's Vater war ein Mann von sehr bescheidenen Geistesanlagen — in seinen Augen war Guido Mergentheim ein Finanzgenie und er hegte die höchste Bewunderung für ihn.

Forster stammte von begüterten Eltern, er hatte das alte, überall gut angeschriebene Geschäft seines Vaters übernommen und mit Erfolg weitergeführt, weil er eben Glück gehabt. Da er aber kein Freund von angestrengter Arbeit war und sein Schäfchen im Trockenen sah, so hatte er sich im kräftigen Mannesalter von seinen Geschäften zurückgezogen, um in Marienthal auf behagliche, ihm zusagende Weise zu leben.

Obst- und Blumenzucht boten ihm hinreichende Beschäftigung, ehrgeizige Gedanken lagen ihm vollständig fern.

Um die Zukunft seiner Tochter hatte er sich nie viel Sorgen gemacht. Die Hauptsache blieb ihm, daß Rhona eine Verbindung einging, die ihr eine gesicherte Existenz verschaffte.

Diese Bedingung wurde durch die Heirat mit Guido Mergentheim erfüllt, aber seit seinem jetzigen Besuche sah er die Dinge mit anderen Augen an. **(Fortsetzung folgt.)**

— (Bei dem bekannten Kunststück mit dem geheimnißvollen Koffer,) welches von den in der letzten Zeit so viel besprochenen Fesselsprengern überall ausgeführt wird, ereignete sich letzthin im Scala-Theater im Haag ein merkwürdiger Zwischenfall. Man weiß, daß der Tric in Folgendem besteht: Der eine Künstler wird gefesselt in einen Koffer geschlossen, der außerdem noch mit Stricken umbunden wird. Hierauf wird der Koffer hinter eine Gardine gebracht, wohin sich der andere Künstler auch begibt; nach höchstens zwei Secunden öffnet sich die Gardine, der erste Künstler kommt ohne Ketten zum Vorschein, der Koffer ist unberührt, die Stricke sind fest herumgewickelt, und wenn der Koffer geöffnet wird, sitzt der zweite Künstler gefesselt in demselben. Im Scala-Theater führte ein Vater mit seinem Sohne das Kunststück aus. Die Person aus dem Publicum, die an dem bewußten Abend den Koffer schloß, füllte, ohne daß Jemand etwas merkte, das Schloß mit Kitt an. Soweit verlief das Kunststück wie gewöhnlich. Der Sohn war der gefesselte und befand sich in dem Koffer. Dieser wird hinter die Gardine geschafft, der Vater steht dabei, und die Gardine wird geschlossen. Nach einigen Secunden kommt der Sohn ungefesselt zum Vorschein. Der Koffer wird in den Vordergrund der Bühne geschoben, die Stricke werden entfernt, und — der Schlüssel geht nicht in das Schloß, letzteres kann nicht geöffnet werden. Innen aber schreit und stampft der Vater. Entsetzlich! Der Sohn ist verwirrt, er fragt, wer den Koffer verschlossen hat; schließlich läßt er den Koffer wieder hinter die Gardine tragen, er selbst verschwindet auch hinter dem Vorhang. Wieder eine Secunde, die Gardine öffnet sich von neuem, Vater und Sohn kommen zum Vorschein, jetzt ist ersterer gefesselt. Er ist sehr wüthend, er erzählt etwas von dem Kitt in dem Schloß und spricht seine tiefste Mißbilligung über diesen Zwischenfall aus. Das Kunststück wurde nicht wiederholt — natürlich, weil der Koffer nicht geöffnet werden konnte. Thatsächlich ist das das größte Wunder, welches jemals durch Wundermenschen vollführt wurde. Man beachte: aus einem Koffer, der nicht geöffnet werden kann — das ist die Hauptsache — wird der Sohn befreit und an seiner Stelle wird der Vater eingeschlossen, der später aus demselben Koffer, der immer noch nicht geöffnet werden konnte, wieder gesund und munter zum Vorschein kommt!

— (Zur Culturgeschichte des Regenschirms.) Die Geschichte des Regenschirms kann durch das classische Alterthum bis in das graue Alterthum der Chaldäer verfolgt werden. Bei seinen Ausgrabungen in Ninive, schreibt ein Mitarbeiter des „Home Messenger", hat Loyard auch ein Basrelief an's Licht gebracht, das einen assyrischen Herrscher im Staat unter einer frühen Abart des Schirms sitzend darstellt. In China und Japan ist der Gebrauch der Schirme nachzuweisen, soweit unser Wissen zurückreicht. Die dünnen kleinen japanischen Papierschirme haben schon seit vielen Generationen die koketten Köpfchen schlitzäugiger Musmes beschattet. Recht ungewöhnlich erscheint es uns, daß zur vollständigen Kriegsausrüstung des japanischen Kriegers nicht nur ein Fächer, sondern auch ein Schirm von ungeheuren Größenverhältnissen gehörte. Es dauerte lange, ehe der Regenschirm in England eingebürgert war. In einer alten illustrirten Manuscriptabschrift der Psalmen David's, die sich jetzt im britischen Museum befindet, findet sich die Darstellung eines Königs, über den ein Schirm gehalten wird. In jener Zeit war zweifellos der Gebrauch der Schirme in den orientalischen Ländern eine ganz allgemeine Sache, nach Beobachtung von Reisenden. Im siebzehnten Jahrhundert scheinen die Schirme in Italien in Gebrauch gekommen zu sein, und etwa im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts scheinen die Engländerinen ihn bis zu einem gewissen Grade angenommen zu haben. Aber damals sah man den Gebrauch von Schirmen noch als eine besondere Finesse der eleganten Schönen an, und man sah niemals einen Mann damit, ebensowenig, wie er den Arbeitsbeutel der Frau getragen hätte.

— (Ein künstlicher Kehlkopf.) Der Larynkologe Le Dentu führte in der letzten Sitzung der Pariser Akadémie de Médécine einen Kranken vor, bei dem ein anderer Arzt den ganzen Kehlkopf herausgeschnitten hatte. Nach der Operation wurde dem Manne ein kürstlicher Kehlkopf eingesetzt, mit dem er fließend sprechen kann. Das Sprachvermögen weist allerdings eine Eigenthümlichkeit auf, indem die Worte ohne jeden Wechsel der Tonhöhe und Tonstärke bleiben. Der künstliche Kehlkopf besteht in der Hauptsache nur aus einer Büchse von gehärtetem Kautschuk, die nach der Form des natürlichen Kehlkopfs gebildet und in die Luftröhre eingefügt ist. Ein Guttaperchahäutchen mit einem Schlitz in der Mitte dient als Stimmritze und vibrirt beim Sprechen gleich dieser. Da die Spannung immer dieselbe bleibt, kann auch nur ein Ton in bestimmter Höhe durch den Apparat erzeugt werden. Trotzdem ist die Aussprache vollkommen klar und verständlich, weil die Worte durch die Zunge, den Gaumen und die Zähne gebildet werden. Die Oberseite des künstlichen Kehlkopfs ist mit einem feinen Metallgitter verschlossen, damit während des Essens nicht Theilchen der Nahrung hineingelangen, Flüssigkeiten werden durch eine kreisförmige Rinne abgeleitet, die durch ein seitliches Rohr in die Speiseröhre führt. Der Kranke athmet durch eine vordere Oeffnung ähnlich der, die nach dem Luftröhrenschnitt geschaffen wird. Diese Einrichtung ist nützlicher befunden worden, als eine Athmung durch den künstlichen Kehlkopf selbst. Will der Kranke sprechen, so verschließt er die Oeffnung des Athemrohres mit dem Finger.

— (Die Liebes- und Leidensgeschichte einer spanischen Prinzessin.) Schon seit längerer Zeit war in Barcelona das Gerücht aufgetaucht und hatte immer festere Form der Bestimmtheit angenommen, Donna Elvira von Bourbon, die Tochter des spanischen Kronprätendenten Don Carlos, weile mit ihrem Entführer, dem römischen Maler Folchi, in den Mauern dieser Stadt. Das Gerede hat sich jetzt als begründet herausgestellt, und diese Wahrheit ist traurig genug, denn das leichtsinnige Paar ist auf seinen Irrfahrten durch die Welt sehr heruntergekommen und befindet sich anscheinend in großer Bedrängniß. Donna Elvira ist zudem noch schwer krank, von einem Herzleiden gequält, für das sie bei einem Specialisten der catalonischen Hauptstadt Heilung sucht. Ihre Ankunft in Barcelona dürfte etwa im Beginn dieses Jahres erfolgt sein. Zunächst stieg das Paar im „Continental-Hotel" ab. Später miethete es sich eine kleine Villa in einem abgelegenen Stadtviertel, wo die Beiden vor aller Welt versteckt ein Weilchen wohnten. Da trotz des streng gewahrten Incognitos die Identität der Fremden dennoch sehr bald bekannt wurde, so wechselte Donna Elvira verschiedentlich ihre Wohnung. Einmal zog sie auch bei einer carlistischen Marquise ein, ohne daß diese Dame sie erkannt hätte. Elvira und Folchi galten für Eheleute, und der Mann unterzeichnete auch die Contracte. Er nannte sich Miguel Barmejillo und gab an, aus Montevideo gebürtig und Maler aus Liebhaberei zu sein. Sie lebten streng abgeschlossen. Elvira hatte nur eine französische Zofe und ein eingeborenes Dienstmädchen bei sich; diesen beiden Dienstboten war das strengste Verbot, sich mit Nachbarsleuten einzulassen, eingeprägt worden. Die einst so stolze und interessante Erscheinung der carlistischen Prinzessin hat sich sehr verändert. Donna Elvira sieht sehr elend aus und geht fast gebückt umher. Zweimal in der Woche fährt sie zum Arzt. Bei einer solchen Ausfahrt vorige Woche wurde sie im Tramwaywagen von einem schweren Anfall heimgesucht, so daß Fahrgäste sich ihrer annehmen mußten. Man packte die Ohnmächtige in eine Droschke und fuhr sie nach ihrer Behausung, die Hilfeleistenden hatten dabei Gelegenheit, einen Blick in das Heim der Prinzessin zu werfen und waren entsetzt über die Armseligkeit ihrer Einrichtung. Auch an Folchi, dem einst so stattlichen Mann mit dem rabenschwarzen Bart und dem feurigen Künstlergesicht, ist die schwere Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Er führt ein Leben ganz für sich und scheint sich nicht viel der Frau zu widmen, um die er einst Weib und Kind verlassen hat. Des Morgens fährt er nach Barcelona und bleibt bis zum Abend fort. Was er dort treibt, weiß Niemand. Es ist möglich, daß er dort auf irgend einem Bureau beschäftigt ist. Er hat keine Bekanntschaften und sieht sehr reducirt aus.

— (Vom Arbeiter zum Millionär.) Im westlichen Mexiko spricht man augenblicklich nur von Pedro Alvarado, der durch Entdeckung einer wunderbar reichen Mine mit erstaunlicher Schnelligkeit Millionär geworden ist. Vor noch nicht einem Jahre lebte er in Parral, einer Minenstadt im Staate Chihuahua, und trug, wie andere mexikanische Minenarbeiter, Sandalen und den großen Sombrero, und jetzt übersteigt sein monatliches Einkommen 800.000 Kronen. Er ist ein anderer Stratton, schreibt das „Providence Journal", nur daß sein Reichthum plötzlicher, als der des Millionärs aus Colorado kam. Alvarado gibt sein Geld achtlos aus. Er scheint keine Ahnung von dessen Werth zu haben und wird es so schnell als möglich los. Nach Thomas Welch, einem amerikanischen Minenmann, der ihn täglich sah, soll der Nettogewinn sich aus Alvarado's Mine Palmillo auf 600,000 Kronen seit dem letzten November belaufen. Er bewahrt das Geld zuhause und läßt es von einer bewaffneten Macht bewachen, statt es in einer Bank zu deponiren. Wenn er durch die Straßen geht, begleiten ihn acht Bewaffnete, da er immer 800.000 Kronen bei sich trägt. Er kleidet sich nach der neuesten Mode, und ein mit seinen Waaren durch Parral reisender Juwelier traf mit dem Krösus des Ortes zusammen, der ihm seinen ganzen Vorrath billiger Uhren und nachgemachter Diamanten um 60.000 Kronen abkaufte. Alvarado läßt sich als ständiges Heim einen Palast bauen. Es soll das schönste Privathaus Mexikos werden und wird etwa 2,000.000 Kronen kosten. Vor Kurzem kaufte der reiche Mann drei kostbare Claviere als Schmuck für den neuen Palast. Er zeigt auch philanthropischen Sinn. Für die Armen Parals wird auf seine Kosten ein großes Krankenhaus und eine viele Zehntausende kostende Kirche errichtet; Alvarado „läßt die Dollars fliegen" zum Besten der Gottesfürchtigen, mit denen er arbeitete, ehe er reich wurde. Die armen Arbeiter verehren ihn. Die Palmillomine wird sich wahrscheinlich als eine der größten Erzminen erweisen, die je in Mexiko gefunden wurden. Die tägliche Förderung wird bald 2000 Tons erreichen und Alvarado's monatliches Einkommen auf 2,000.000 Kronen steigen.

— (Während der großen Hitze — beinahe zu erfrieren ist gewiß ein höchst eigenthümliches Geschick. Ein Londoner Blatt berichtet nämlich: Während die Bewohner Hamiltons in Ontario bei einer Hitze von 40 Grad Celsius fast verschmachteten, wäre der Hotelbesitzer Thomas Powers in jener Stadt beinahe erfroren. Powers besitzt in seinem Keller eine Kühlvorrichtung, die fast eine Tonne Eis faßt, und er ging hinunter, um nachzusehen, ob die Thür gut schließt. In Gedanken zog er die Thür dicht hinter sich zu, und ein Federschloß hielt sie fest. Eine Zeit lang stieß er an die Thür, die eine Dicke von vierzehn Zoll hat, aber da Niemand in der Nähe war, erfolgte keine Antwort. Beim Umhertasten ergriff er dann einen Eichenklotz und stieß damit gegen die Thür. Er fühlte schon wie seine Kräfte immer mehr nachließen, aber mit einer letzten höchsten Anstrengung erbrach er die Thür und fiel dann ohnmächtig auf den Boden des Kellers nieder. Es dauerte einige Stunden, ehe er wieder zum Bewußtsein kam.

— (Aus Li-Hung-Tschang's letzten Lebensjahren.) Vor einigen Monaten schilderte der Pekinger Berichterstatter des „Newyork Herald" das merkwürdige Leben des „großen alten Mannes von China, der physisch bereits halbtodt ist, geistig aber noch immer ein Wunder bleibt". „Wenn Li-Hung-Tschang nach Peking kam", erzählte er, „wohnte er immer in dem Hsien-Liang-tze oder dem „Loyalen Guten Tempel". In guten und schlechten Tagen haben ihn die Priester desselben willkommen geheißen, mit oder ohne die gelbe Jacke. Das kleine, zellenartige Gastzimmer hatte sich zu einem aus zwölf Räumen bestehenden Pavillon erweitert; der Vicekönig hat selbst für die Verbesserung bezahlt, und seine Geschenke für den Tempel haben sich bei seinem zunehmenden Reichthum vermehrt. Er hat diese entarteten Priester gern, weil sie ihm so viel Vergnügen bieten. Sie leben sehr ruhig und glücklich, nur im letzten Monat vor Neujahr holen sie aus den staubigen Ecken der Schlafsäle seltsame rothe Täfelchen mit schwarzen Schriftzeichen hervor und ehren sie mit Weihrauch und Opfergaben. Warum sie das thun, erzählte der Vicekönig gern unter wiederndem Lachen: „Auf den Täfelchen stehen die Namen der Hüter des Tempels, und vier Tage vor Neujahr machen sie nach dem Glauben der Brüder eine Reise zum Himmel, um über das Betragen ihrer im Tempel wohnenden Brüder zu berichten. Nach Abzug der Reise bleiben ihnen nur vierundzwanzig Stunden zu dem Bericht, aber sie könnten noch zu viel erzählen, wenn die Priester nicht so schlau wären. Sie füttern ihre Wächter mit Pfannkuchen und klebrigem Candiszucker, bis ihre Herzen weich sind, und sie sagen: „Es sind doch gute Kerle." Wenn die Rachsüchtigen im Himmel aber auch wirklich sprechen wollen, so können sie in Folge der klebrigen Nahrung die Zähne nicht auseinander bringen . . ." Der Vicekönig, der vielleicht der reichste Mann der Welt war, ließ in seinem Hause nur einen Kohlenofen zu, der ihm überall nachgetragen wurde. Es war ein Ofen, wie ihn die Kulis haben, und er kostete vielleicht zwei Mark. Er beachtete es deßhalb auch nicht, wenn seine Besucher im Winter die Ueberzieher anbehielten, trotz doppelter warmer Unterkleidung, und er selbst trug unter seiner blauen Tunika mit Diamantknöpfen so viele Pelze, daß man ihn für einen Bären hätte halten können. Daß Li-Hung-Tschang so oft todtgesagt wurde, war in gewisser Beziehung zu verstehen, da er schon lange nur künstlich erhalten wurde. Morgens mußte er aus einem todtenähnlichen Schlaf durch Frottiren der Arme und Beine mit in Alkohol getränktem Flanell und durch Elektrisiren wieder zum Leben erweckt, in seine Kleidung gesteckt und an den Arbeitstisch gebracht werden. Dann erst erwachte seine schlafende Thatkraft, er saß aufrecht in seinem Stuhl und las und dictirte seinen Secretären Telegramme. Wenn er dann erschöpft war, las er in kostbar gebundenen und künstlerisch geschriebenen Büchern chinesischer Weisen und schrieb zur Erholung mit der Genauigkeit eines Mathematikers die Worte ab. Dann kam die Zeit des Gabelfrühstücks und der Kampf mit dem Arzt, denn der Vicekönig erfreute sich eines guten Appetits, aber sein Verdauungsapparat functionirte nicht mehr entsprechend. Wenn er sich mit dem gelben klitschigen Stoff, der wie Maccaroni aussieht, begnügte, stellte ihm der Doctor immer noch weitere zwanzig Jahre in Aussicht, aber ein Gericht Schweinefleisch, das sein Freund ihm schickte, lockte ihn, und gewöhnlich konnte er zu seinem eigenen Schaden der Versuchung nicht widerstehen. Nach einem kleinen Spaziergang, den er nur mit Hilfe von vier Dienern machen konnte, ließ er sich zurücktragen; er konnte Ruhe nicht vertragen, und sein Empfangszimmer lag deßhalb auch zwischen dem Stallhof und dem kleinen Hof, wo seine Soldaten und Diener den ganzen Tag Lärm machten. Als er einst bemerkte, daß ein Besucher durch den Lärm zerstreut wurde, entschuldigte er sich und sagte: „Ich kann ohne diesen Lärm nicht leben. Es ist die Schwäche eines alten Mannes, darum entschuldigen Sie mich. Ich bin nicht mehr der Arbeiter von früher, und der Lärm hält meine Gedanken auf die Arbeit, die ich gerade mache, concentrirt. Wäre Alles ruhig, so würde mein Geist wandern, und ich könnte sogar einschlafen." Wenn dann die Nacht kam, trugen seine Diener ihn auf den Schultern wieder in's Bett.

— (Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Badeordnung für Mittwoch: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags (erhöhte Preise); Dampfbad für Herren von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends.

— (Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurden im hiesigen Stadttheater: 1 Buch, 1 Opernglas, 2 Stöcke und 2 Taschentücher; abzuholen vom Theater-Hausmeister. — Verloren wurde heute Vormittag auf dem Weg Mühlgasse—Fleischergasse ein Blanco-Wechsel mit drei Unterschriften, deren Namen sämmtlich mit M. anfangen; der ehrliche Finder wird ersucht, ihn bei der Stadthauptmanschaft abzugeben.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 12. November.

Daß Millöcker's „Bettelstudent" noch immer Anziehungskraft ausübt, bewies das volle Haus am gestrigen Abend. Allerdings dürfte auch die Mitwirkung des Herrn Matray ihren Einfluß bei dem so zahlreichen Besuche mit ausgeübt haben. Die treffliche Darstellung, die der Künstler dem Bettelstudenten Simon Rymanowitz angedeihen ließ, nahm das Interesse der Zuschauer von Anfang bis zu Ende gefangen und wurde durch enthusiastischen Beifall und stürmische Hervorrufe belohnt. Aber auch die Vertreter der meisten übrigen Rollen thaten ihre Schuldigkeit. Frl. Delius, die vor Beginn der Vorstellung wegen Unpäßlichkeit um Nachsicht ersuchen ließ, wurde der Laura trotzdem in anerkennenswerther Weise gerecht. Die immer Appetit verspürende Bronislawa charakterisirte Fräulein Schwarz sehr treffend; auch ihr Gesang erntete ausgiebigen Applaus. Das mit Herrn Frenkl (Jan Janicki) unbestrittenermaßen vorzüglich gesungene Duett: „Liebe mich" im zweiten und ihre Appetit-Couplets im dritten Aufzuge entfesselten einen wahren Beifallssturm. Fr. Mila Ernst stellte eine discrete, feinkomische Gräfin Nowalska. Wir rechnen es ihr als Verdienst an, daß sie sich zu keiner Uebertreibung verleiten ließ und die Bettelaristokratin nicht bis zur Verzerrung carikirte. Den Oberst Ollendorf stellte Herr Redl in gelungenster Weise dar; von seinen Couplets mit dem bekannten Refrain „Schwamm drüber" konnte er dem Publicum nicht genug Reime bieten. Unter seiner Gefolgschaft that sich Frl. Tilde Lind als Cornet von Richthofen durch anmuthige Erscheinung und gewinnende Allüren besonders hervor. Herr Angely trug als Kerkermeister Enterich zur Erheiterung des Publicums an seinem Theile bei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. November. Der Transvaalgesandte Leyds und das Mitglied des Boerencomités Dr. Fischer sind hier eingetroffen. Sie hatten gestern mit hiesigen Boerenfreunden längere Conferenzen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. November. Weizen per Hektoliter 74 bis 78 Kilo Kr. 10.80 bis 11.60, Halbfrucht 68 bis 72 Kilo Kr. 8.40 bis 9.60, Korn 64 bis 70 Kilo Kr. 7.60 bis 8.40, Gerste 66 bis 68 Kilo Kr. 6.80 bis 7.60, Hafer 40 bis 45 Kilo Kr. 4.80 bis 5.40, Kukurutz 72 bis 76 Kilo Kr. 8.— bis 8.40, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. —.— bis —.—, Erdäpfel 66 bis 68 Kilo Kr. 2.60 bis 3.40, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. —.— bis —.—, Linsen 76 bis 78 Kilo K. —.— bis —.—, Fisolen 76 bis 78 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 30.— bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 27.50 bis 31.—, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 30.80, Mehl Nr. 3 Kr. 24.80 bis 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 23.— bis 25.40, Speck Kr. 104.— bis 112.—, Schweinefett Kr. 116.— bis 120.—, rohes Unschlitt Kr. 28 bis 34, Kerzen-Unschlitt Kr. 68.— bis 74.—, gegossene Unschlittkerzen Kr. 78.— bis 80.—, Seife je nach Qualität Kr. 26.— bis 58.—, Heu Kr. 2.60 bis 3.—, Hanf Kr. 26.— bis 30.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.50 bis 6.—, Spiritus: Raffinade Kr. 1.62, roh Kr. 1.50, Mehlwaare Kr. 1.54, Rindfleisch bester Qualität per Kilo Kr. 1.12 bis 1.40, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.84 bis 1.—, Kalbfleisch Kr. —.70 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —.84 bis —.96, Schöpsenfleisch Kr. —.56 bis —.64, Eier 10 Stück Kr. —.56 bis —.66.

Fremden-Liste

vom 11. November.

Hotel Römischer Kaiser. Babocsay, Oberst, Boehmerwald, Hoffmann, Kaufleute, von Klausenburg; Bogat, Oberstlieutenant, Dr. Hoffer, Stabsarzt, von Maros-Vasarhely; Elischer, Central-Inspector der österr.-ung. Bank, Schauer, Ingenieur, Buchböck, Hauptmann, Szalmassy, Elek, Ungar, Rottmann, Deutsch, Fodor, Eislitzer, Pohl, Mandl, Keßler, Kaufleute, von Budapest; Swoboda, Hauptmann, Teutsch, Kaufmann, von Kronstadt; Petrescu, Oberlieutenant, von Bukarest; Reiner, Oberlieutenant, von Fogaras; Wildner, Diamant, Reiß, E. Weiß, A. Weiß, Freund, Steinhardt, Jamnitz, Kaufleute, von Wien; Noß, Kaufmann, von Brünn.

Hotel Weixer. Szagote, von Wien; Popescu, von Rimnik; Dr. Gerasim, Vicenotär, von Leschkirch; Gerasim, Jurist, von Karlsburg; Seubanu, Notär, von Ober-Pian; Lövi, Reisender, von Budapest; Schulleri, Commis, von Hatzeg.

Hotel Mihaiu. Sterie, Cassier, von Kineen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: **Leo Bauer.**

Mittwoch den 13. November 1901:

I. Abonnement. 9. Vorstellung.

Sein Doppelgänger.

Schwank in 3 Acten von Maurice Hennequin und Georges Dural, übersetzt und bearbeitet von Benno Jacobsohn.

Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

4%-ige ung. Goldrente	118.—	4%-ige Oesterr. Gold-Rente	118.90
4%-ige „ Kronen-Rente	92.95	4%-ige „ Kronen-Rente	95.25
4½%-ige „ St.-Ef.-Anl. i. Gold	121 25	1860-er Lose	138.50
4½%-ige „ „ „ „ i. Silber	100.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1602.—
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876	119.—	Ungarische Credit-Actien	632.—
4%-ige Grundentl.-Obligationen	93.25	Oesterreichische Credit-Actien	615.—
Schankregal-Ablösungs-Oblig.	99 85	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	656 20
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	93.50	20 Francs-Stücke	19.04
Ungarische Prämien-Lose	178.50	Deutsche Reichsmark	117.12½
4%-ige Theißregulirungs-Lose	144.—	London a vista	239.15
4½%-ige Oesterr. Papier-Rente	98.20	Paris a vista	95.20
4½%-ige „ Silber-Rente	98.06	K. u. k. Ducaten	11.35

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 99.25
4½% „ „ „ allgemeinen Sparcasse IV. Emission 99.25
5%-ige „ „ „Albina", Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt 102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

4%-ige ung. Gold-Rente	118 05	1860-er Lose	139.40
4%-ige „ Kronen-Rente	93.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1602.—
4½%-ige „ St.-Ef.-Anl. i. Gold	121.70	Ungarische Credit-Actien	632.—
4½%-ige „ „ „ „ i. Silber	100.20	Oesterreichische Credit-Actien	619.—
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876	118 75	20 Francs-Stücke	19 04
4%-ige Grundentl.-Obligationen	92.90	Deutsche Reichsmark	117.17½
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	93.30	London a vista	239.25
Ungarische Prämien-Lose	178.—	Paris a vista	95.25
4%-ige Theißregulirungs-Lose	144.25	4%-ige Oesterr. Kronen-Rente	95.50
4½%-ige Oesterr. Papier-Rente	98.75	K. u. k. Ducaten	11.32
4½%-ige „ Silber-Rente	98 55	Italienische Banknoten	92.55
4%-ige Oesterr. Gold-Rente	118 50		

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 99.25
4½% „ „ allgemeinen Sparcasse IV Emission 99.25

Hermannstädter Platz-Cours

vom 12. November.

1 Pfund Sterling	Kronen	23.90
20 Lei in Papier	„	18.96
20 „ „ Silber	„	18.80
20 Francs in Gold	„	18.98
1 türkische Lire in Gold	„	21.40
100 russische Rubel	„	253.—
20 Mark in Gold	„	23.44

1901. évi 4689. szám. [1087] 3—3

Árlejtési hirdetmény.

A marosujvári m. kir. főbányahivatalnál a folyó év október hó 17-én tartott árlejtési versenytárgyaláson **az 1902. évben szükséges 1800 Hektoliter egy negyed részben rozszsal vegyes elegybuza és 1000 Hektoliter törökbuza (tengeri) szállítására** vonatkozó ajánlatok nem fogadtattak el, ezen szükséglet biztositására a nagyméltóságú m kir. pénzügyministerium folyó év 85.836. számú magas engedélye alapján **uj árlejtés** hirdettetik.

Ezen termények szállitását elvállalni szándékozók felhivatnak, miszerint egy koronás bélyeggel ellátott és vállalatuk után esedékes 5%-nyi bánatpénzzel felszerelt, a pályázati feltételekben meghatározott módon kiállitott irásbeli **zárt ajánlataikat folyó évi november hó 28-án délelőtt 10 óráig** „Ajánlat anyagok szállitására" feliratu boritékban lepecsételve ezen magy. kir. főbányahivatalhoz nyujtsák be.

Az általános árlejtési és szerződési feltételek az alólirott m. kir. főbányahivatal kiadói, vagy szertárnoki irodában a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Maros-Ujvártt, 1901. évi november hó 6-án.

M. kir. főbányahivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

— Am 25. November (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Dumitru Bunea und Genossen in Czodt. (Hermannstädter Gerichtshof.)

— Am 25. November (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften der Flora Bary geb. Steger in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

— Am 2. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Albert Csipkés in Kerelő-Szent-Pal. (Dicsö-Szent-Martoner Bezirksgericht.)

— Am 5. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften der Bertha Zöld geb. Csécs in Maros-Bogat. (Maros-Ludaser Bezirksgericht.)

— Am 6. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften der Theodosia Pop geb. Niecz in O.-Toplicza. (Szaß-Regener Bezirksgericht.)

— Am 6. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Leopold Veres in Maros-Ludas. (Dortiges Bezirksgericht.)

— Am 16. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Eduard Bede in Darlocz. (Elisabethstädter Gerichtshof.)

— Am 19. December (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaft des Georg Schuster in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

— Am 20. December (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften der Anna Zudor geb. Rettegi in Mezö-Saly. (Maros-Ludaser Bezirksgericht.)

— Am 31. December bei der Nagy-Enyeder Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Verpachtung der Maros-Portufer Mauth-Brücke.

— Am 24. Januar (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Karl Rehner in Tekendorf. (Dortiges Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Bei der Klausenburger Kataster-Direction eine Finanz-Concipisten-Stelle. Gesuche bis 22. November.

— In Fogaras die Stelle des k. öff. Notars. Gesuche bis 27. November.

— Im Fogaraser Comitat die Stelle des Vicegespans und die anderen im Wege der Wahl zu besetzenden Comitats-Beamten-Stellen. Gesuche bis 12. December.

Ein neugebautes Haus

auf der

Conrad'schen Wiese,

bestehend aus **2 Zimmern,** Küche, verglaster Veranda, 200 Quadrat-Klaftern Grund, ist unter vortheilhaften Bedingungen **zu verkaufen.** — Näheres zu erfragen **Entengasse 13,** I. Stock. [1099] 1—2

Ein Fräulein,

welches eine hiesige Schule besucht, **sucht in einer besseren deutschen Familie Quartier und ganze Verpflegung.**

Sofortige gefällige Anträge an die Administration dieses Blattes erbeten. [1100] 1—1

(48/41—50)

Eine zweigängige Mühle

mit einem 20-pferdekräftigen Benzin-Motor in bestem Zustande, nahe an der Bahn gelegen, ist **preiswürdig aus freier Hand zu verkaufen.**

Näheres zu erfragen **Neugasse Nr. 28** in **Hermannstadt.** [1081] 3—10

Die Sommerpreise

für unser

Buchen-Brennholz

behalten wir vorläufig bei, um unseren p. t. Kunden Gelegenheit zu bieten, sich einen billigen Wintervorrath anzuschaffen.

Buchenbrennholz:

	¼ Kl. K.	¼ Kl. h.	½ Kl. K.	½ Kl. h.	1 Kl. K.	1 Kl. h.
In meterlangen Scheiten ohne Zufuhr	4	70	9	—	18	—
In meterlangen Scheiten mit Zufuhr	5	30	9	80	19	60
Lang geschnitten und gehackt, 25 cm., mit Zufuhr	5	90	10	80	21	60
Kurz geschnitten und gehackt, 20 cm., mit Zufuhr	6	40	11	80	23	60

Bestellungen nehmen entgegen die Herren:

C. F. Jickeli, Grosstrafik, Grosser Ring 12.
Wilhelm Fürst, Heltauergasse 10.
Andreas Rieger, Bauholzplatz 5.
Julius Ballmann, Fleischergasse 36.
Gustav Gürtler, Elisabethgasse 37.
Albert Weisz, Holzhandlung, Drei-Eichenstrasse 4.
Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring 31.
Josef Schwarz, Saggasse 8.
Johann Schneider, Salzgasse 1.
„Concordia", Handels-Actien-Gesellschaft, Fleischergasse 20, sowie das
Bureau des Dampfsägewerkes [895] 15—20

Mersing & Lessel.

Jencs'sche

Orangenblüthen-Crême.

Vollkommen unschädliche und sicher wirkende **Gesicht- und Handsalbe** gegen: Sommersprossen, Hautausschläge, Leberflecken, Mitesser und alle Hautflecken. Schützt die Haut gegen Risse, benimmt die Röthe des Gesichtes und der Hände. Macht die Haut nach kurzem Gebrauch glatt und zart. Enthält keine Fettstoffe, verleiht somit der Haut keinen Glanz.

Preis eines Tiegels 1 Krone.

Preis einer Schachtel des zugehörigen Orangenblüthen-Puders **1 Krone.** Erhältlich bei:

Jencs Vilmos

„Szt. János" Apotheke,

Budapest, II., Széna-tér.

Hauptdepot: Dr. EGGER's Apotheke zum Reichspalatin

Budapest, VI., Váczi-körút 17.

(171) 37—50

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11, Parterre u. I. Stock,

Gegründet 1873, ● Telephon 809,

Clearing-Conto der k. k. Postsparcassa 804.316,

empfiehlt sich zur **billigsten** und **prompten** Ausführung von **Insertions-Aufträgen für alle Zeitungen des In- und Auslandes.**

Fachmännische Rathschläge, Annoncen-Entwürfe, Preisanstellungen kostenfrei.

Neuester grosser Zeitungs-Katalog an Inserenten gratis und franco.

Eigener Collectiv-Anzeiger

in den Journalen

„Neue Freie Presse"

und

„Neues Wiener Tagblatt"

für Annoncen jeder Art, wie:

Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Geschäftszweige, Compagnon-, Agentur-, Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Ausschreibungen etc.

Gute Uhren billig!

Mit 3-jähr. schriftl. Garantie vers. an Private

Hanns Konrad,

Uhren-Fabrik und Goldwaaren-Exporthaus

Brüx (Böhmen).

Gute **Nickel-Remontoir-Uhr** fl. **3.75.**
Echte **Silber-Remontoir-Uhr** fl. **5.80.**
Echte **Silberkette** fl. **1.20.**
Nickel-Wecker-Uhr fl. **1.95.**

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt goldene und silberne Ausstellungs-Medaillen und Tausende Anerkennungsschreiben. (98) 79—100

Illustrirter Preiskatalog gratis und franco.

Ungeschwemmtes Prima-Buchen-Brennholz.

Ich offerire von heute ab meine **anerkannt schönste** und **beste Qualität** in **Buchen-Brennholz,** und zwar:

I. früher mit 13 fl., geschnitten u. gespalten mit 15 fl., **jetzt „ 12 „ „ „ „ „ 14 „**
II. früher mit 12 fl., geschnitten u. gespalten mit 14 fl., **jetzt „ 11 „ „ „ „ „ 13 „**

per Meter-Klafter in's Haus gestellt.

Achtungsvoll

Eduard Zimmermann,

Bahngasse 14.

(951) 12

Pilsner Winter-Bier

„Pilsner Urquell" [1046] 3—3

soeben angekommen und stets frisch zu haben in

Emil Kirscher's Restaurant,

Hermannstadt, Heltauergasse 38.

Billigste Preise bei voller Garantie!

Claviere I. Ranges

von

Bösendorfer, k. und k. Hof- und Kammer-Claviermacher,
Wilh. Fritz (Fritz & Sohn), gegründet 1805,
Proksch,
Schweighofer's Söhne, k. und k. Hof- und Kammer-Clavier-Fabrikanten,
Harmonium: Th. Manborg, Leipzig,

empfiehlt die (1007) 4—12

Erste siebenbürgische Clavier- u. Harmonium-Handlung

Heldenberg, Hermannstadt, Heltauergasse 9, I. Stock.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit Bezug auf meine vor einigen Tagen erfolgte Voranzeige habe ich die Ehre, der hochgeschätzten p. t. Damenwelt nunmehr ergebenst zur Kenntniß zu bringen, daß ich am hiesigen Platze

Grosser Ring Nr. 7

meine

Mode-, Manufactur- u. Kurzwaaren-Handlung

mit 1. November eröffnet habe. Durch **persönliche Auswahl in den hervorragendsten Fabriken am Wiener Platze** habe ich mein

Lager in allem Modernsten und Neuesten

reich assortirt und so bitte ich denn recht freundlich um je häufigeren werthgeschätzten Besuch mit der Zusicherung, daß ich Alles aufbieten werde, um den gerechten Wünschen der p. t. Damenwelt ganz besonders entgegenzukommen.

Hermannstadt, im November 1901. Hochachtungsvoll ergebener

W. R. Schwab.

[1056] 5—6

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXXIV. k. k. Staats-Lotterie

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

Diese **Geldlotterie** — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält **16.404 Gewinnste** in **baarem Gelde** im Gesammtbetrage von **442.900 Kronen.**

Der **Haupttreffer** beträgt:

200.000 Kronen baar.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 12. December 1901.

Ein Los kostet 4 Kronen.

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstr. 7, in Lottocollecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,

Abtheilung der Staats-Lotterien.

[1036] 5—10

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).